

Wagnis war es, das ihn zu reizen begann, und dazu kam etwas, das er sich erst später erklärte, als er allein war: die Sorge um Helen!

Speers war nun ganz Entzücken, Herzlichkeit, Zufriedenheit. Seine Jacht werde morgen von Hoboken aus in See stechen, um Thomas nach St. Johns zu bringen; Zeit dürfe man nicht verlieren, Helen und ihre Piloten warteten ungeduldig auf eine Änderung des Wetters, dann wollten sie abfliegen; er, Speers, sei schuld daran, daß Thomas so spät benachrichtigt worden sei, er habe sich vor dieser Auseinandersetzung gefürchtet. Wie werde sich Helen freuen!

Als Thomas aus seinem Nachdenken aufblickte, sah er, wie ihn John Speers mit einem unheimlichen Lächeln betrachtete.

*

Sturm vor Neufundland, ein Sturm, wie ihn die ältesten Seeleute noch nie beobachtet hatten. Eine Überfahrt, in der Thomas Wiese glaubt, er werde nie die Felsen von St. Johns zu Gesicht bekommen. Endlich Land, Ausbootung unter Bedingungen, die daraus einen Selbstmordversuch machten. Das erste Boot sofort mit Wasser gefüllt, das zweite halbvoll, als man abstieß. Ein paar Augenblicke später wäre die Nußschale an der Wand der Jacht zerschellt. Überfahrt in Nässe und Kälte, angebunden an die Ruderbank, eingeschnürt von der Schwimmweste, schließlich zwischen Riffen ein Eingang in schmale Bucht, dort ruhigeres Wasser.

Nun das Tollste: Thomas Wiese erreicht aufatmend festen Boden. Er sieht Gestalten vor sich, er erkennt zwischen Männern eine Frau im Ölmantel, Helen. Er geht auf sie zu und streckt ihr die Hand entgegen. Sie starrt ihn an, während der Regen, untermischt mit nassem Schnee, in ihr Gesicht schlägt. „Sie . . . Tom?“ Er lacht: „Natürlich . . . haben Sie mich nicht erwartet?“ Und sie: „Wie kommen Sie hierher?“

Er merkt, daß etwas nicht stimmt, greift in die Brusttasche, zieht den Brief hervor, den ihm ihr Vater beim Abschied eingehändigt hat. Sie nimmt ihn, ohne seinen Gruß erwidert zu haben. „Gehen wir hinüber in die Baracke!“ ruft sie ihm zu. Er folgt ihr betroffen, niedergeschlagen. Er spürt, wie unerwünscht er hier aufgetaucht ist. Die anderen bleiben zurück, weil in

den Booten Kisten und Fässer sind, die an Land gebracht werden. Thomas sieht sich auf einer weiten felsigen Fläche, darauf stehen ein paar Wellblechhäuser, ein Hangar und die Maste drahtloser Station. Es ist alles von Helen hervorgezaubert worden. Wie er später erfährt, haben ein paar hundert Leute wochenlang daran arbeiten müssen, den Boden zu ebnen, damit sie landen und abfliegen kann.

Sie betritt mit ihm eine der Hütten. Der Raum ist wohnlich eingerichtet, beinahe elegant, wie es sich für eine Tochter John Speers' geziemt. Auf Helens Wink verschwindet die Negerin, die gerade mit dem Aufräumen beschäftigt ist. Helen legt Mantel und Kappe ab; sie lädt Thomas ein, das gleiche zu tun. Ihr Blick mißt ihn argwöhnisch; er begreift nicht, was in ihr vorgeht. Dann reißt sie schnell den Brief ihres Vaters auf, liest, tritt ans Fenster, überlegt lange, wendet sich Thomas zu und sagt: „Er stellt die Bedingung, daß Sie mit mir fliegen . . . gut . . . ich gehe darauf ein.“

Thomas Wiese, noch erschöpft von der Seefahrt und der Landung, ist nahe daran, umzusinken. Alles falsch, was ihm der Alte gesagt hat! Er, John Speers, drängt ihn Helen auf. Da beginnt Thomas, sich zu verteidigen; er erklärt Helen den Irrtum, in dem sie sich befunden hat. Sie hört ihm zu, die Brauen gehoben, wie gequält. „Kommt doch auf eins heraus, Tom! Vater sagte sich, Sie würden sich weigern, wenn er Sie mir gegen meinen Wunsch sendet. Aber Sie sind mir willkommen, wenn . . . Sie sich die Sache reiflich überlegt haben.“

„Ich bin kein dummer Junge“, antwortet Thomas zornig.

Nun ergreift sie endlich seine Hand. „Wir werden Kameraden sein“, meint sie versöhnlich.

*

Man flog nach tagelangem Warten in einer Septembernacht zwei Stunden über dem Atlantik, als gäbe es keinen Sturm, keine Defekte, keine Zwischenfälle. Der Mond trat zwischen Wolkenfetzen hervor, und dann sah man das Meer unter sich, aus dieser Höhe scheinbar wellenlos, keine Gefahr bergend. Das Ohr, nun an das Geräusch der Motoren gewöhnt, nahm ihr gleichmäßiges Tosen als etwas Freudiges hin.

Thomas war darauf vorbereitet gewesen,